

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag,
Druck und Verlag
Probst's Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
sollen die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 16 Bsp.
für auswärtige Besteller 20 Bsp.
Reklamen 50 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 55 Bsp., mit Bringer.
Jahres 60 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 88.

Dienstag, den 24. Juli 1917.

25. Jahrgang

Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich auf der letzten Seite.

Lloyd George führt stolze Worte.

Der englische Ministerpräsident hat auf die Rede des deutschen Reichskanzlers geantwortet. Wir haben die Hauptzüge dieser Rede hier heraus:

Der erste Teil behandelt die Lage in Deutschland.

„Wir haben einen neuen Kanzler in Deutschland. Die Junker haben den alten Kanzler mit seinem „Neuen Papier“ in den Papierkorb geworfen, und da liegen sie heute an der Seite. Wir werden nicht lange zu warten haben, bis das Junkertum folgen wird. Welche Hoffnung für den Frieden findet sich in seiner Rede? Ich meine, für einen ehrenvollen Frieden, den einzig möglichen Frieden. Es ist eine geschickte Rede, die nach allen Seiten hinweist. Sie enthält Sätze für die, die ernstlich den Frieden wünschen, viele Sätze, die es sind Sätze, die die militärischen Kreise in Deutschland verstehen werden, Sätze über die Sicherung der deutschen Grenzen. Das sind Sätze, mit denen Eschsch-Vorbringen angetrieben worden ist, das sind Sätze, die seit 1914 Europa mit Blut getränkt haben, das sind Sätze, die, wenn sie es wagen können, Belgien und Aurland annehmen werden. Das sind Sätze, die Europa wider im Laufe der Generationen in ein Blutbad stürzen werden, wenn diese Sätze nicht auf den Schlachtfeldern ausgerollt werden. Die Rede enthält Sätze für demokratisch geartete Männer. Der Kanzler wollte Männer aus dem Reichstag berufen, um mit der Regierung zusammen zu arbeiten. Männer aller Parteien sollten sogar unterhalten. Das war für das demokratische Gewissen in Deutschland bestimmt. Aber die Rede enthält Sätze, um die Junker zufrieden zu stellen. Sätze, die die anderen bedeutungslos machen. Es soll keine Partei geben, die imperialistische Rechte hat. Ja, sie werden Männer aus dem Reichstag zu den Ministern versetzen, aber es werden nicht Minister, sondern Schreiber sein.“

Was für eine Art Regierung die Deutschen wählen, um über sie zu herrschen, das geht einzig das deutsche Volk selbst an, aber was für einer Art Regierung wir vertrauen können, um Frieden mit ihr zu schließen, das ist unsere Sache. Die Demokratie hat

keine Bürgschaften für den Frieden.

Wenn wir sie in Deutschland nicht erhalten können, dann müssen sie uns andere Bürgschaften als Ersatz dafür sichern. Die Rede des deutschen Kanzlers zeigt nach meiner Meinung, daß die leitenden Stellen in Deutschland augenblicklich sich für den Krieg entschieden haben. In jener Rede ist keine Hoffnung für Belgien, es wird nicht einmal erwähnt. Die Ausdrucksweise der Rede ist voller Drohungen für Belgien. Sie sichert die deutschen Grenzen. Sie nimmt Metz und Straßburg weg und wird Lüttich nehmen und Antwerpen unter Aufsicht stellen. Das ist kein erfreuliches oder gutes Zeichen für Belgien. Aber das ist nötig, damit die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands gesichert werden. Es bedeutet, daß selbst, wenn die Belgien wiederhergestellt, die Wiederherstellung zugunsten Trug sein wird.

Die Alliierten sind entschlossen, daß Belgien als freies, unabhängiges Volk wiederhergestellt werden muß. Belgien muß ein Volk, nicht ein Schutzgebiet sein. Wir dürfen nicht nur ein vom preussischen Schwert zerrüttetes Belgien haben. Das Scheitern muß belgisch sein, das Scheitern muß belgisch sein, die Seele muß belgisch sein.“

Danach will Lloyd George beweisen, in Deutschland werde fest

Amerika wie früher England verlannt.

Die U-Boote sollen England launfunsfähig machen. Wegen der U-Bootangriffe können wir, nach dem deutschen Kanzler, nicht mehr viel länger aushalten. Nun, ich bin traurig, ihm zu Beginn seiner Laufbahn eine Enttäuschung bereiten zu müssen, aber die Wahrheit ist, daß wir nicht, es zu tun. Langsam aber sicher steigern wir unsere Produktion und vermindern unsere Verluste zur See. Im April hoffte man, es werde geradezu ein Triumph sein. Sie können auf ihn zurückblicken, als auf den Vorber-Monat der schwarzen Flagge. Seit damals hatten wir auch noch die längeren Tage, die unsere Schwierigkeiten auf der See außerordentlich vermehrten. Aber obgleich unsere Befürchtungen für diese Sommermonate groß waren, haben wir langsam unsere Verluste vermin-

bert. Obgleich wir nur drei Wochen des Monats Juli hinter uns haben, so finden wir, wenn wir diese drei Wochen mit den entsprechenden drei Aprilwochen vergleichen, daß wir nicht halb so viel Schiffe verloren haben, wie im April.

Das ist nicht alles. Unser Schiffbau ist während der letzten zwei Jahre in verhängnisvoller Weise heruntergegangen. Aber dieses Jahr werden wir viermal so viel Schiffe fertigstellen, als letztes Jahr. Ich möchte dem deutschen Kanzler folgende Tatsachen vorlegen, um ihm zu zeigen, keinen eigenen Erklärungen die richtige Auslegung zu geben. In den zwei letzten Monaten dieses Jahres werden wir soviel Schiffe fertigstellen, wie wir in den ganzen zwölf Monaten des letzten Jahres fertiggestellt haben. Sechsmal so viel Schiffe! Wir sind ein launfames Volk. Wir nehmen nicht sehr schnell etwas auf, aber wir sind ziemlich schwer zu schlagen, wenn wir anfangen, und ich denke, die Deutschen haben unseren Verstand, unseren Fleiß und unsere Entschlossenheit unterschätzt. Die verminderten Verluste und die vermehrte Erzeugung werden die Lücke ausfüllen.

Aber sie werden uns aushungern! Dabei ist unsere Versorgung gesichert! Wir treffen jetzt Maßnahmen für einen Anbauplan, der die Lebensmittel für 1918 sichern wird, selbst wenn unsere Schiffsverluste wachsen. Wir müssen sie aber erwähnen. Wir haben unsere Einfuhr sehr wesentlich, — um mehrere Millionen Tonnen — eingeschränkt, um an Schiffen zu sparen. Das Volk unseres Landes hat bisher noch nicht Entbehrungen gegenübergestanden, die mit denen verglichen werden können, die die deutsche Bevölkerung fast zwei Jahre erduldet hat, und glauben Sie wirklich, daß das britische Volk weniger fähig ist, Opfer für seine freien Einrichtungen zu bringen? Und diesen Opfern haben wir als Reserve, wenn die Ernte des Jahres 1918 misrät. Ich wünsche nicht, daß sie irgendwelche falschen Illusionen hegen, daß die Großbritannien launfunsfähig machen werden, bis die Freiheit in der ganzen Welt wiederhergestellt ist.

Aber, sagt Michaelis, Amerika hat keine Schiffe, in der Tat, und keine Armee, und wenn es eine Armee hätte, dann hätte es keine Schiffe, sie übers Meer zu schaffen. Er kennt Amerika gerade so wenig, wie die Deutschen England kennen. Und sie machen genau denselben Fehler betreffend Amerika, den sie betreffend Großbritannien gemacht haben. Ich möchte ihnen folgendes sagen: Wenn England, ein nicht sehr großes Land, eine Armee von Millionen im Felde und in Reserve erhält, während es die größte Flotte der Welt unterhält, wenn England selbst im dritten Jahre eines erschöpfenden Krieges sich so organisieren kann, daß es Millionen Tonnen neuer Schiffe fertigstellen kann, wird dann Amerika mit einer zweimal so großen Bevölkerung, wie unser Land, mit unendlichen natürlichen Hilfsmitteln, geschlagen werden, nur weil es sie nicht verwerten kann? Ein Mann, der so redet, kennt Amerika nicht. Andernfalls würde er das nicht sagen.“

Schließlich prophezeit er:

„Ich sage voraus, es ist selbst in Friedenszeiten ein gefährliches Ding, etwas vorauszusagen, aber im Kriege, wenn die Wechsel so stürmisch sind, ist es noch viel gefährlicher, aber ich sage voraus, es wird nicht lange dauern, bis Michaelis, wenn er es noch erlebt, anderer Meinung werden und eine andere Rede halten wird. Und das ist das eine, worauf wir warten und wofür wir kämpfen.“

Die Melodie, die Lloyd George diesmal anspricht, ist nicht neu. Er überflieht völlig die wahre militärische Lage und sucht den Schein der Wirkungslosigkeit des U-Bootkrieges zu erweisen. Dabei überflieht er, daß man in Deutschland viel besser unterrichtet ist, und daß man insbesondere die militärischen Folgen der U-Boottätigkeit schon recht erfreulich auf den Schlachtfeldern fühlt. Wenn England noch warten will, ehe es sich zum Frieden entschließt, müssen wir das natürlich auch. Die Lage wird für uns nicht schlechter, sondern von Monat zu Monat besser.

Der Sieg im Osten wächst.

Großes Hauptquartier, 23. Juli. (R.D.)

Weltlicher Kriegshauptquartier.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Glandern ist die Artillerieschlacht wieder zu voller Kraft entbrannt. Sie dauerte die Nacht hindurch an.

Unsere für die Führung des Feuerkampfes unentbehrlichen Jassellballone waren längs der ganzen Front das Ziel erfolgreichen feindlichen Kernschusses;

Inslich von Ypern wurden sie einseitig auch durch zahlreiche Fluggeschwader angegriffen. Unsere Kampfsieger und Abwehrgeschäfte brachten diese Luftangriffe zum Scheitern. Die Jassellballone blieben unverfehrt; 8 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Erkundungsvorstöße englischer Bataillone scheiterten.

Hestige nächtliche Angriffe erfolgten zwischen Abion und Mericourt; Anfangserfolge des Gegners wurden ausgeglichen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Bei guter Sicht lebte durchweg die Feuer-tätigkeit auf.

Am Nordhang des Winterberges bei Craonne gelang es in kraftvollem, durch Feuer gut vorbereiteten Angriff, die eigene Stellung in 1 Kilometer Breite vorzulegen. Brandenburgische und Garde-Truppen warfen die Franzosen aus mehreren Grabenlinien zurück und brachten über 230 Gefangene ein.

Am Cornillet-Berge südlich von Raucourt waren Unternehmungen heftig-nassaulischer Stotrupps erfolgreich.

Eins unserer Fliegergeschwader warf gestern vormittag mit beobachtet guter Wirkung Bomben auf Darnich an der englischen Ostküste. Die Flugzeuge lebten vollständig zurück.

Weltlicher Kriegshauptquartier.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn.

Längs der Düna, insbesondere bei Rānaburg, und beiderseits des Narocz-Sees nahm die Artillerietätigkeit erheblich zu.

Südwestlich von Dünaburg ist ein russischer Vorstoß gescheitert.

Südlich von Smorgon bis einschließlich Arelwo griffen nach den verlustreich gescheiterten Angriffen des Vorabends die Russen am Morgen erneut an. Trommelfeuer ging dem Sturm voraus, der zu wechselnden Kämpfen in unserer vorderen Stellung führte, in die an einzelnen Stellen die Russen eingedrungen waren. Am Abend war die Stellung dank frisch durchgeführter Gegenstöße bis auf zwei Einbruchstellen wieder in unserer Hand.

Deute früh blieben neue breite Angriffe der Russen südlich von Smorgon in unserem Sperrfeuer liegen.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

Unser Gegenangriff südlich des Sereth ist eine Operation geworden: der Russe weicht bis in die Karpathen hinein!

Hervorragende Führung und ungeklärter Trug der Truppen nach vorwärts haben das erhoffte Ergebnis verwirklicht.

Wir stehen auf den Höhen hart westlich von Tarnopol, haben die Bahn Rohatyn-Ostrow östlich unserer alten Stellung überschritten und die Vorwärtsbewegung zu beiden Seiten des Dniestr begonnen. Der Feind leistete südlich der genannten Bahn hartnäckigen Widerstand.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Längs des Karpathenlammes bis zur Putna nahm die russische Gefechts-tätigkeit merklich, besonders im Südtell, zu. Mehrere Vorstöße des Feindes wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Am unteren Sereth deutet lebhaftes Feuer auf bevorstehende Kämpfe.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

U-Boot-Beute.

Berlin, 22. Juli. Durch eines unserer U-Boote wurden im Atlantischen Ozean wiederum 23 500 Bruttoregistertonnen vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete große Dampfer, von denen einer in Zerstörerzerstörung fuhr. Zwei Dampfer wurden aus ein und demselben Geleitzug herausgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Das brennende Tarnopol.

Russische Brandabteilungen haben Millionenwerte vernichtet. Die russische Heeresleitung hat seit dem Vorjahr in Tarnopol große Mengen von verschiedenem Kriegsmaterial aufgestapelt und den wichtigen Eisen-

bahnnotenpunkt Tarnopol zur Versorgung der ganzen ostgalizischen Front benutzt. Viele hundert Meter lange Breitermagazine wurden dort errichtet und neue Bahnanlagen durchgeführt, da die Russen fest von der Unnehmbarkeit der dortigen Stellungen überzeugt waren. Seit Sonnabend brennen nun die russischen Kriegsmagazine von Tarnopol, und Werte von Millionen sollen ein Raub der Flammen werden. Durch unseren konzentrischen Vormarsch sehen sich die Russen gezwungen, die Stadt zu räumen, und eigene Brandabteilungen wurden beauftragt, alle für Kriegszwecke benutzbaren Gegenstände im Tarnopoler Bezirk in Brand zu stecken. Wegen der beabsichtigten Vernichtung der heuer in Ostgalizien guten Getreideernte dürften sich die Bauern wehren. Greller Feuerschein kündigte überall den Abzug der Russen an. Der Vormarsch der verbündeten Truppen geht trotz verzweifelter Gegenangriffe der sibirischen Formationen flott vorwärts.

Seine Revolution in Spanien.

Eine über die letzten Vorgänge in Spanien gut unterrichtete Persönlichkeit teilte zur Lage folgendes mit:

„Es sind Gerüchte im Umlauf, die von einer revolutionären Bewegung in Spanien sprechen und die republikanische Richtung dieser Bewegung scharf betonen. Die Quelle, aus der diese Nachrichten stammen, ist durchsichtig genug. In London hat man selbstverständlich ein brennendes Interesse daran, gerade in diesem Augenblick, wo die holländische Frage brennend ist, den Blick nach Spanien abzulenken. Gegenüber den alarmierenden Gerüchten kann ich auf Grund neuester Telegramme versichern, daß ganz Spanien ruhig ist. In Barcelona hatten sich am 19. Juli nachmittags einige Senatoren und Deputierte im Magistratsgebäude versammelt, um eine Kundgebung katalonisch-separatistischen Inhalts zu erlassen. Da der Gouverneur erklärte, daß die Versammlung rechtswidrig sei, ging sie ruhig auseinander und vereinigte sich wieder im Palais der schönen Künste. Kaum war sie dort zusammengetreten, erschien der Gouverneur und erklärte namens der Regierung, die Versammlung dürfe auch hier nicht weiter tagen, da sie ungesetzlich sei. worauf sie sich zerstreute und dabei die Erklärung abgab, daß sie nur der Gewalt weiche. Dies ist alles, was passiert ist.“

Die Unruhen in Valencia hatten mit der katalonischen Bewegung nicht das mindeste zu tun. Es handelt sich um eine ganz andere Provinz, die so wenig separatistische oder republikanische Gesinnung hegt, daß sie im Gegenteil in ihrer Mehrheit carlistische Abgeordnete ins Parlament entsendet. Die Carlisten aber sind durchweg rechtsstehende Männer. Wenn also in Valencia Unruhen vorgekommen sind, so haben sie nur lokale Bedeutung. Entweder sind es Eisenbahnerstreiks oder Lohnbewegungen, wobei immer zu betonen ist, daß die englischen Agenten irgendwie beweisen müssen, daß sie nicht ganz untätig sind. Wenn sie also versuchen, da und dort Putsche zu arrangieren, so sollte man im Auslande solchen lokalen Ereignissen nicht eine Bedeutung beimessen, wie sie der Entente erwünscht scheint.

Eine Bewegung großen Stils zugunsten der Republik könnte in Spanien nur von der Armee oder von der Marine oder von der konservativen Partei ausgehen. Die Republikaner selbst sind im Lande zu gering an Zahl, als daß sie eine tiefgehende Bewegung entfachen könnten, und die Liberalen sind gespalten. Da nun Armee, Marine und König streng neutral sind und das gegenwärtige konservative Ministerium unter Führung Dato's erst vor wenigen Tagen mit vollem Nachdruck betont hat, daß Spanien von seiner strikten Neutralität nicht abzuweichen gedenke, so ist nicht der geringste Anlaß vorhanden, den Londoner Nachrichten irgend welchen Glauben beizumessen.“

England bedauert tief.

Die britische Regierung hat den niederländischen Gesandten in London verständigt, daß die britische Admiralität die Wichtigkeit des Standpunktes der niederländischen Regierung bezüglich der auf Gibraltar abgeworfenen Bomben anerkennt. Sie gibt zu, daß die Bomben von einem britischen Flieger abgeworfen wurden, der sich über dem besetzten Gebiete Belgiens glaubte. Der britische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten ersuchte den niederländi-

chen Gesandten, seiner Regierung das tiefste Bedauern der britischen Regierung auszusprechen. Die britische Regierung erklärt sich bereit, eine Schadenersatzung zu bezahlen, deren Höhe im Einverständnis mit der niederländischen Regierung festgestellt werden soll.

Kerenski am Abgrundsrunde.

Mit aller Gewalt bemüht sich der neue russische Ministerpräsident, der Lage Herr zu werden und so wohl an der Front wie im Innern die auseinandergehenden Kräfte wieder zusammenzuführen. Bezeichnend für die Lage sind zwei Anrufe.

Der erste ist als Zusage an Admiral Jelizingors und anderen Orten gesandt worden und lautet:

„Es ist unwiderleglich festgestellt, daß die Unordnungen in Petersburg mit Beteiligung von Sendboten der deutschen Regierung veranstaltet worden sind (natürlich). Die Unordnungen sind jetzt angeht, der Festnahme ihrer Führer und derjenigen Leute, die sich mit dem Blut ihrer Brüder und mit Verbrechen gegen Vaterland und Revolution besudelt haben, vollständig unterdrückt. Auch unter den Seelenten, welche ihre Bürger- und Soldatenpflicht gebrochen haben, sind Verhaftungen vorgenommen worden. Ich rufe alle wahren Söhne der Demokratie auf, sich um die einstweilige Regierung und um die demokratischen Vereinigungen von ganz Rußland zu scharen, um das Vaterland und die Revolution vor dem Feinde und seinen Verbündeten im Lande zu schützen.“

Diese Kundgebung ist vom 21. Juli. Am folgenden Tage wählte Kerenski eine schärfere Tonart, um die wiederkehrenden Elemente in der Flotte zur Unterwerfung zu bringen. Er richtete einen Tagesbefehl an die Flotte, aus dem man mancherlei Neues über die revolutionäre Bewegung in den Tagen vom 17.—19. Juli erfährt:

„Seit dem Beginne der Revolution in Kronstadt und auf gewissen Schiffen der Ostseeflotte unter dem Einfluß von deutschen Agenten (natürlich) und von Provokatoren traten Personen auf, die zur Tat aufforderten, indem sie die Revolution und die Sicherheit des Vaterlandes bedrohten. Während unsere tapferen Armee sich heldenhaft opferte und sich in den blutigen Kampf mit dem Gegner warf, während die treue demokratische Marine ohne Unterlaß und voller Selbstverleugnung ihre schwere Aufgabe erfüllte, sind Kronstadt und mehrere Schiffe mit der „Republik“, „Slawa“ und „Petropawlowsk“ an der Spitze, durch ihr Vorgehen ihren Kameraden in den Rücken gefallen, indem sie einen Beschluß gegen die Offensive annahmen, zum Ungehorsam gegen die revolutionäre Gewalt, dargestellt durch die vorläufige Regierung, aufgerufen und verführten, einen Druck auszuüben auf den Willen der demokratischen Organe Rußlands, den Arbeiter- und Soldatenrat und den Bauernrat ganz Rußlands.“

Gleichzeitig mit der Offensive unserer Armee brachen in Petersburg Unruhen aus, die die Revolution bedrohten und unsere Armee den Gefahren von seiten des Feindes preisgab. Als auf einen Befehl der vorläufigen Regierung die Schiffe der Flotte bestimmt wurden, schnell und entscheidend gegen die Seelenten von Kronstadt vorzugehen, die an diesen Unruhen in Petersburg teilnahmen, riefen die Feinde des Volkes und der Revolution, indem sie sich des Hauptauschusses der Ostseeflotte bedienten, durch listigenhafte Auslegung dieser Maßregeln unter der Mannschaft Unruhen hervor. Diese Verräter hinderten die Entsendung von der Revolution ergebenen Schiffen nach Petersburg, sowie die zur schnellen Unterdrückung der vom Feinde angestifteten Unruhen erforderlichen Maßnahmen und verleiteten die Mannschaften, Willkürakte zu begehen, nämlich den Generalkommissar abzusetzen, die Verhaftung des Adjutanten des Marineministers, Kapitän Dudorow, zu beschließen und eine Reihe von Forderungen an den Arbeiter- und Soldatenrat zu richten.

Die verräterische Tätigkeit einer Reihe von Personen wogte die vorläufige Regierung, die unter-

stellige Verhaltung der Flotte zu befehlen. So ließ die Regierung die Abordnung der Ostseeflotte in Petersburg festnehmen, um eine Untersuchung ihrer Tätigkeit vorzunehmen.

In Anbetracht des Gesagten befehle ich:

1. unverzüglich den Hauptauschuss der Ostseeflotte aufzulösen und einen neuen zu wählen;
2. allen Abteilungen und Schiffen der Ostseeflotte bekanntzugeben, daß ich sie auffordere, sofort aus ihrer Mitte verdächtige Personen zu entfernen, die unangehörig gegenüber der vorläufigen Regierung auftreten und gegen die Offensive hetzen und diese nach Petersburg zur Untersuchung zu bringen;
3. befehle ich den Abteilungen von Kronstadt und den Linien Schiffen „Petropawlowsk“, „Republik“ und „Slawa“, deren Namen beschmutzt sind durch gegenrevolutionäre Handlungen, innerhalb von 24 Stunden die Anker zu setzen und sie zur Untersuchung und Aburteilung nach Petersburg zu bringen, sowie die Verhinderung vollständiger Unterwerfung unter die vorläufige Regierung abzugeben.

Ich erkläre den Abteilungen von Kronstadt und den Mannschaften dieser Schiffe, daß sie, wenn sie diesen Befehl nicht ausführen, als Feinde des Vaterlandes und der Revolution erklärt und die schärfsten Maßregeln gegen sie ergriffen werden.

Kameraden, in Folge von Betrug befindet sich das Vaterland am Rande des Abgrundes. Tödliche Gefahr droht die Freiheit und die Errungenschaften der Revolution. Die deutschen Armeen unternehmen bereits die Offensive auf unser Front. Jeder Augenblick kann empfindbare Spannungen der revolutionären Flotte herbeiführen, die aus der augenblicklichen Wirrung Nutzen ziehen möchte. Scharfe, strenge Maßregeln sind nötig, um diese Verwirrung endgültig auszurotten. Das Heer hat bereits derartige Maßregeln ergriffen, und die Flotte muß mit ihm gleichen Schritt halten. Im Namen des Vaterlandes, der Revolution und der Freiheit und der heiligen Interessen der arbeitenden Massen rufe ich euch auf, euch um die vorläufige Regierung und die Organisationen der gesamten Demokratie zu scharen und die furchtbaren Schläge des äußeren Feindes abzuwehren und den Verrätern gegen die Treulosigkeiten elender Betrüger zu schützen.

Reichstagsabgeordneter Baffermann.

Mannheim, 24. Juli. (W.B.) Wie die „N. d. B.-Ztg.“ meldet, ist der Reichstagsabgeordnete Ernst Baffermann im Alter von 62 Jahren heute morgen 8 1/2 Uhr nach längerem Leiden sanft einschlafen.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 24. Juli 1917.

„Lebensmittelorganisation und Lebensmittellieferung in Schierstein bildete das Thema einer am Samstag Abend im Saale des „Deutschen Kaiser“ abgehaltenen Versammlung. Die Mithrasbühne unserer Lebensmittelversorgung standen schon lange einem schreienden Mißverhältnis zu den anderen Dingen und erreichten einen Grad, daß man ruhig von einer Lebensmittellastkatastrophe reden kann. Wir wissen zwar, Schwierigkeiten sind ungeheuer und auch die Behörden sind dem Schicksal unterworfen, dem alles Menschenmögliche unterliegt. Vor allem aber: ideale, einen jeden bedingende Zustände sind unmöglich, das ist Kriegsnot, getragen werden muß. Was uns aber in den letzten Wochen geboten wurde, ist mehr, als sich auch mit bestem Willen entschuldigen läßt. Vor allem auch: Wenn Kriegsherrschaft, dann soll jeder seinen gleichmäßigen Teil davon tragen, das geschah aber bisher nicht und daraus erwuchs die gerechte Erbitterung, aus deren Ursache die Volksversammlung am Samstag einberufen wurde. Der Saal war bis zum letzten Stehplätzchen besetzt, wobei die Frauen die Zweidrittelmehrheit bildeten. Erschienen waren u. a. ferner ein Vertreter des Kreisamtschusses, Herr Bürgermeister Schmidt und der hiesige Lebensmittelausschuss, Herr Gemeindevorsteher Gg. Schäfer eröffnete die Ver-

sammlung mit der Begrüßung und einer schweren Ehrenkränkung zusähen. Aber — das ist doch lächerlich! — Ihr Herr schlug härter — alles Glück war mit einemmal aus ihrer Seele gewichen. — Trotzdem zwang sie sich, lachte ihn an und sagte:

„Aber lieber Stephan, — warum sollten dich deine beiden Kameraden nicht trüben. Das wäre ja ein Mord.“

„Ganz recht — ganz recht. Ich verdiente eine Rechtverweisung von dir. Werden mich nicht gesehen haben.“

Sie aber wachte es besser. Das war die Folge des Artikels in dem Sensationsblatt, das Gist tat, bereit seine Wirkung. Mein Gott, wie sollte das nur enden! Sie begleitete ihn nach Hause und blieb bei ihm, bis er zur Hofburg fuhr; dann suchte sie ihren Vater auf und teilte ihm das Erlebnis mit.

Er hörte alles ruhig mit an, notierte sich dann den Namen des Honvedhufaren und erwiderte nichts.

Aber als sie von der Mutter wieder in das Zimmer des Vaters kam, war der alte Herr ausgegangen. Sie alaunte, daß er einen abendlichen Spaziergang unternommen und machte sich keinerlei Befürchtungen darum.

Der Vater aber hatte im nächsten Kaffeehaus auf einem Adressbuch die Wohnung des Leutnants Rohlfen gefunden, und dieser sah verwundert auf die Bittenskarte, die ihm der Burche ins Zimmer brachte und auf der zu lesen war: Alois Michael Wegner, Domrentant am Stephansdom.

Dann trat der alte Herr ihm gegenüber.

„Womit kann ich dienen, Herr Domrentant?“ Der machte nicht viel Umwege, sondern erzählte, was er gehört und ersuchte den Herrn Leutnant um Aufklärung.

(Fortsetzung folgt.)

* Welches ist die längste Zeitspanne? Die Zeit von einem Tag bis zum nächsten.

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Matull.

(Nachdruck verboten.)

„Na, es ist sehr schön. Ich wünschte, du müßtest mich einmal begleiten, um dort oben in Gottes großem, unergründlichen Dom deine Seele mit einem jubelnden Kreuze anzufüllen. Ich sage dir, Bedi, das läutert dich, und du fühlst dich von allen irdischen Wünschen frei.“

Sie beschloffen, mit der Straßenbahn nach Wien zurückzufahren. — Als sie sich dem wartenden Wagen näherten, sah er, daß vor ihm zwei Kameraden, beide verwundet und einen Arm in der Achsel, in den Wagen stiegen.

Von einem von den beiden, einen Honvedhufaren, kannte er sehr gut. War mit ihm in demselben Bezirk aufgewachsen, und sie hatten oft gemeinschaftliche Ausflüge gemacht.

Er war der Sohn eines Großindustriellen, und das Geld seines Vaters gestattete es ihm, sich Kenntnisse zu halten und Mitglied des vornehmen österreichischen Automobilclubs zu sein.

Als Stephan in den Wagen trat, war derselbe schon gefüllt, und er mußte mit den am Eingang des Wagens vorhandenen zwei Plätzen für sich und seine Braut vorlieb nehmen. Dadurch kam er nicht in nähere Berührung mit den beiden Kameraden.

Die hatten sein Eintreten bemerkt, und Stephan Andraski grüßte zuerst.

Er hatte die Hand noch nicht vom Räderr, als ihn ein kaltes, fröhliches Lächeln traf, weil der Honvedhufar antwortend seinen Gruß überließ, und den neben ihm sitzenden Kameraden auf irgend etwas draußen vor den Fenstern plötzlich aufmerksam machte.

Der unterbrach seinen Gruß, den er schon ausführen wollte und sah in der angegebenen Richtung.

Ganz von den Deutschmeilern war es.

Ganz langsam, den Blick unverwandt auf die beiden gerichtet, setzte sich Stephan Andraski, und seine Braut merkte, daß er plötzlich schwer atmete.

„Recht dir etwas?“ fragte sie besorgt.

„Nein, nein,“ wehrte er nervös ab, — „mir ist schon wieder ganz gut. Ich werde mich wohl geteilt haben.“

„Du siehst ganz blaß aus, lieber Stephan.“

„So? — Das wird sich wieder geben.“

„Kennst du die beiden Kameraden?“

„Den Honvedhufar sehr gut. Es ist der Andreas Rohlfen — der Sohn von dem Petroleumindustriellen, Scherzwecker Mensch. Den andern kenne ich nur dem Anschein nach.“

Der Wagen hatte sich in Bewegung gesetzt, und beide sahen zum Fenster hinaus.

Als sie in der Stadt ankamen und an ihrer Haltestelle ausstiegen, drehte sich Stephan Andraski, bevor er den Wagen verließ, wiederum zu den beiden Kameraden, um pflichtschuldigst zu grüßen.

Die aber sahen ihn wiederum nicht, sondern hielten die Köpfe gebeugt über ein Notizbuch, aus dem der Honvedhufar seinem Kameraden irgend etwas erklärte.

Stephan Andraski verließ den Wagen, und als er im Gewühl der Straße stand, änderte er sich eine Aquarelle an und sagte:

„Ich glaube, mich narret ein Spuk. Das wäre ja lächerlich.“

Da sah sie seinen Arm, schob ihre Hand hinein und ging mit ihm weiter.

„Möchtest du mir nicht sagen, Stephan, was seit der letzten halben Stunde mit dir ist? — Was für ein Spuk narret dich und was ist lächerlich?“

Er rauchte hart.

„Gott ja, warum soll ich es dir nicht sagen. Als ich in den Wagen trat und die beiden Kameraden grüßte, erwiderten sie den Gruß nicht, sondern sahen aus dem Fenster. Da hatte ich die Empfindung, als ob

„Wir führen einen Revanchekrieg!“

Ein ehrliches französisches Geständnis.

Die Einschätzung Frankreichs als militärische Macht ist bei den Neutralen während des Krieges gewiß gestiegen. Dagegen hat die politische Haltung Frankreichs sehr enttäuscht, zum mindesten verwundert. Die Neutralen verstanden einfach nicht, daß die Franzosen vom Ausbruch des Krieges an nicht den Mut und die Ehrlichkeit ausbrachten, offen einzugestehen, daß dieser Krieg gegen Deutschland 44 Jahre lang ihr innigster Wunsch gewesen war. Statt dessen verleugneten sie unaufhörlich ihre Vergangenheit, befeuerten ihre Unschuld, schoben ab, daß sie je an die Wiedereroberung Elsas-Lothringens gedacht hatten. Und doch wußte man im neutralen Ausland, wo man seit 1871 unparteiisch der französisch-deutschen Spannung folgte, daß das französische Volk von den einzigen Gedanken dieser kommenden großen Auseinandersetzung beherrscht gewesen war, die den französischen Frieden rückgängig machen sollte.

Jetzt hat endlich einer der ersten französischen Historiker, Edouard Driault, in seinem Buche „Le Tradition politique de la France et les Conditions de la Paix“ den Mut und die Ehrlichkeit gefunden, das alles offen einzugestehen. Driault gibt darin die Ursachen, die Frankreich zu einem Kriege mit Deutschland veranlaßt haben, wie folgt an: „Da Deutschland Elsas-Lothringen nicht herausgeben wollte, traf Deutschland ein Abkommen mit Italien, England und Spanien, nach dem Spanien das nördliche Marokko, England Ägypten und Italien Tripolis behalten sollten. Dieses Abkommen war der Grund zu dem jetzigen Revanchekriege und stimmte mit Edwards VII. Gedanken, das Deutsche Reich zu isolieren, überein. Die pan-slawistische Politik Rußlands gewann vollen Beifall in England und Frankreich, da es galt, dem deutschen und österreichischen Handel im Osten Halt zu gebieten. Unsere Diplomatie arbeitete unangesehnt daran, das Deutsche Reich zurückzudrängen, das allmählich eine starke Stellung auf dem Weltmarkt einzunehmen begann und sich dadurch England zum Feinde machte. Jede Politik, die dazu diente, Deutschland zu schwächen, wurde von Frankreich mit allen erdenklichen politischen Kunstgriffen unterstützt.“

Durch ein heimliches Abkommen mit Italien wurde der Balkanbund gebildet. England gab den Gedanken, die Dardanellen zu sperren, nach und nach auf und gewöhnte sich an den Gedanken eines russischen Konstantinopels. Schritt für Schritt kam man dem Ziele näher: Deutschland den Hals zuzuschneiden und es ein für alle Mal zu zwingen, von seinen handelspolitischen Expansionsplänen abzusteigen. Nur ein Krieg konnte Deutschland von dem Griff, der es zu erdroffeln drohte, befreien. Darum können die deutschen Staatsmänner mit Recht behaupten, daß die Initiative, Deutschland zu schwächen und zu vernichten, von Frankreich ausgegangen ist. Wir führen einen Revanchekrieg!“

Klarer, ehrlicher und unumwundener hat noch keiner unserer Feinde den Mut gehabt, einzugestehen, daß das deutsche Volk einen ihm auferzwungenen Verteidigungskrieg führt um Dasein, Ehre und Freiheit.

Ein Brief eines Franzosen.

Ein französischer Kriegsgefangener schreibt unterm. 3. Juni an seine Eltern nach Tarbes (Hautes Pyrénées): „Ihr werdet mir also keine Konserven mehr schicken. Alle diese Geschichten verursachen uns nur Ärger und Unannehmlichkeiten, was sehr verdrießlich ist, denn die Deutschen kann man nicht barbarischer Behandlung gegen die Gefangenen bezichtigen. Es gibt hier keine Barbaren, das deutsche Volk ist ein ehrenhaftes und bewundernswürdiges Volk, welches ich sehr achte. Sie wissen sehr gut, daß man sie „Böden“ und Barbaren nennt. Es passiert mir deshalb sogar, daß ich, wenn ich an Deutschen vorbeikomme, die Augen niederschlage und vor Scham rot werde. Ich bin nun bereits ein Jahr in Gefangenschaft, alle Unannehmlichkeiten und sonstige Geschichten, die ich gehabt habe, verdanke ich einzig und allein dem schlechten Betragen und Verhalten meiner Landsleute. Ich hoffe, daß ihr diesen Brief erhalten werdet, aber ich fürchte, daß die französische Zensur solche Dinge nicht hören will. Wenn ich aus der Gefangenschaft zurückkommen werde, werde ich euch häufige Sachen erzählen, die ihr nicht glauben werdet, weil man darin verhasst, euch zu belügen.“

Man sieht, daß trotz der Verrohung der großen Masse der Franzosen sich doch noch hin und wieder jemand findet, der der Wahrheit die Ehre gibt. Natürlich bringt die durch und durch verlogene französische Presse solche Stimmen nicht. Es ist sogar zu bezweifeln, daß die französische Zensur den Brief an die Angehörigen gelangen läßt.

Die Alandsinseln — ein neues Gibraltar.

In Schweden ist man ganz allgemein der Ansicht, daß England die Alandsinseln zu einem zweiten Gibraltar machen will. So lesen wir im „Aftonbladet“ vom 8. 7.: „England hat in der Tat sozusagen die ganze Welt regiert, indem es die ganze Welt mehr oder weniger von sich abhängig machte. Es hat keine Revolution, keinen Krieg gegeben, ohne daß England dahintergestanden hat. Die Revolution in Rußland wie auch der Regentenwechsel in Griechenland zeigen deutlich, daß es auch jetzt von seinen Traditionen und seiner Machtstellung nicht abgehen will. Diese Machtstellung ist durch eine Reihe von Marinestützpunkten, wie Gibraltar, Malta, Suez und Aden, gesichert worden. Jetzt erfahren wir, daß England die Absicht hat, seine Machtphäre noch zu vergrößern, und zwar in der Ostsee und unmittelbar vor Schweden. Der norwegischen Zeitung „Socialdemokraten“ wird nämlich aus Stockholm folgendes berichtet: „Ein Mitarbeiter des „1. Mai“ hat ein Gespräch gehabt mit einem Finnländer, der sich bis vor kurzem in dem Brennpunkt der russischen Revolution aufgehalten hat und der auf Grund seiner Verbindungen und Kenntnisse der

vielen veränderten Verhältnisse wie auch der Geschichte der Revolution als eine interessante Quelle angesehen werden muß, aus welcher Kenntnisse über die jetzigen recht unklaren Verhältnisse in Rußland geschöpft werden können. Die Frage, welche vor allen anderen nach seiner Angabe jetzt die Russen beschäftigt, ist die des Sonderfriedens. „Ich glaube, daß eine Volksabstimmung jetzt in dieser Frage eine große Majorität für einen augenblicklichen Frieden aufweisen würde. England arbeitet mit allen Kräften, um einen Separatfrieden zu verhindern.“ Dabei bedient sich England besonders zweier Mittel; das eine ist, daß England die Alandsinseln gekauft oder in Besitz genommen hat, um auf diesen Inseln, die nun stark besetzt sind, ein neues Gibraltar zu schaffen. Ferner hat sich England den Besitz von ein paar Häfen an Finnlands Küste gesichert. „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Taucht nicht hier wieder der alte Verdacht auf, daß England hinter den Befestigungsplänen auf den Alandsinseln stecke, England, das uns selbst einmal garantiert hat, daß Aland nicht befestigt werden sollte? Ein schöner Garant!“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Der Fleischverkauf auf Grund der Kommunal-Fleischkarten

findet am Mittwoch den 25. d. Mts. wie folgt statt:

1. Bezirk von 7-8 Uhr vormittags.
2. „ „ 8-9 „ „
3. „ „ 9-10 „ „
4. „ „ 10-11 „ „

Es gelangen zur Ausgabe für Kinder unter 6 Jahren 125 Gramm und für die übrigen Personen 250 Gramm Fleisch oder Wurst.

Den Inhabern landwirtschaftlicher Betriebe sind in diesen Tagen Fragebogen zugestellt worden, welche pünktlich und gewissenhaft auszufüllen und am 26. d. Mts., auf Zimmer 1 des Rathauses abzugeben sind.

Indem ich bemerke, daß der Inhaber für die gemachten Angaben haftbar ist, weise ich darauf hin, daß Betriebsinhaber oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die vorzüglich die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft werden. Betriebsinhaber, oder Stellvertreter von Betriebsinhabern, die fahrlässig die Angaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht oder unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

Es ist ein Fragebogen auch vom Inhaber des kleinsten Grundstücks auszufüllen und haben Personen, welchen ein Fragebogen nicht zugestellt worden ist, solche auf Zimmer 7 des Rathauses abzuholen.

In nächster Zeit werden von der Heeresverwaltung eine große Anzahl guter, gesunder arbeitsfähiger Pferde zur Versteigerung gebracht werden. Als Bieter sollen diejenigen Landwirte zugelassen werden:

- a. die Pferde an die Heeresverwaltung abgegeben haben, und
 - b. denen während des Krieges Pferde eingegangen sind. Ganz besonders sollen
 - a. die Landwirte bevorzugt werden, denen es an den nötigen Geldmitteln fehlt, um sich Pferde im freien Handel zu kaufen
 - b. solche, die im Kriege verwundet wurden oder nächste Angehörige verloren haben.
- Landwirte, welche Pferde zu erwerben wünschen, wollen sich bis zum 26. d. Mts. auf Zimmer 7 des Rathauses melden.

Als entlaufen ist gemeldet:

Ein junges Huhn.

Als gefunden ist gemeldet:

Eine Milchkanne.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Schlüssel und ein Portemonnaie mit Inhalt.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 24. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Schmitz.

Betrifft Feststellung der Selbstverförmiger.

Für das Erntejahr 1917 sollen als Selbstverförmiger im Sinne des § 7 Absatz 1 und 2 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 nur solche Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zugelassen werden, die

- a) aus der Ernte 1917 die Selbstverförmung beanspruchen,
- b) nachweisen, daß sie die Selbstverförmung für sich und die Angehörigen ihrer Wirtschaft für die Zeit vom 16. August 1917 bis zum 15. Septbr. 1918 aus ihren selbst geernteten Vorräten durchführen können, und
- c) Mitglieder der Helsen-Kassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft sind.

Wer als Selbstverförmiger zugelassen sein will, hat seinen Anspruch unter Angabe der Zahl seiner Wirtschaftsglieder und mit Verwendung des hierfür vorgeschriebenen Anmeldeformulars bis zum 29. Juli 1917 bei dem Magistrat oder Gemeindevorstand anzumelden und dabei die zu b und c vorstehend bezeichneten Nachweise zu erbringen.

Die Anmeldeformulare haben die Antragsteller bei dem Magistrat oder Gemeindevorstand selbst in Empfang zu nehmen und frühzeitig an die vorbezeichnete Stelle ausgefüllt einzureichen. Es wird besonders darauf hin-

gewiesen, daß nur ordnungsmäßige und den Tatsachen entsprechende Anmeldungen Berücksichtigung finden. Anmeldungen, in denen Personen unrichtig aufgeführt sind, werden nicht berücksichtigt. Vor allen Dingen dürfen Personen, welche von der Gemeinde bereits durch Abgabe von Brotscheinen versorgt sind, nicht in die Selbstverförmungsliste aufgenommen werden. Ebenso dürfen Personen, welche in militärischem Verhältnis stehen, nicht in die Anmeldung aufgenommen werden.

Zur Ernährung der Selbstverförmiger dürfen auf den Kopf und Monat vorerst neun Kilogramm Brotgetreide verwendet werden.

Wiesbaden, den 21. Juli 1917.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden, von Heimbürg.

Lüchtige

Arbeiter und Zimmerleute

gesucht.

Meldungen auf Baustelle
Jakob Wiederpahn,
Schiersteiner-Hafen.

Sprechstunden:

9-1 und 3-6 Uhr.

Für Zahnkranke & Riemeyer,
Gießerei, Mainzerstraße 25a,
Gegenüber der Hofapotheke.

Aecker-Verpachtung

Donnerstag, den 2. August, 4 Uhr, werden 50 Morgen parzellierte Ackerlände in den Gemarkungen Schierstein und Niederwall auf 9 Jahre öffentlich an Ort und Stelle verpachtet.

Anfang in Distrikt Lach der Gem. Schierstein.

Gießerei, den 21. Juli 1917.

Großh. Luxemb. Finanzkammer Abt. für Domänen und Forsten

Durch die Nachwachen in den einzelnen Gemeinden wurde festgestellt, daß hauptsächlich bei Strombegrenzung die Nacht hindurch unnötiger Weise das elektrische Licht gebrannt wird. Dies widerspricht nicht nur dem geordneten Abkommen mit den betreffenden Abnehmern, sondern auch der Verfügung des Reichsstaatsministers über Einsparung beim Gebrauch der Elektrizität und machen wir darauf aufmerksam, daß jede Anlage in welcher festgestellt wird, unnötiger Weise das elektrische Licht gebrannt wurde, unserem Verbot entgegengetreten werden muß.

Rheingau Elektrizitätswerke Aktiengesellschaft.

Die Anzeigen
gegen Herrn Ober-
hard nehme ich mit
dem größten Bedauern zurück
Christian Deisel jr.

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmer und Küche mit Stallung zum 1. August oder später zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Dachbodenwohnung,
2 Zimmer, Kammer, Küche, Holzfall etc. zu vermieten.
Mainzerstr. 7.

Zuverlässiger, pünktlicher
Zeitungsträger
sofort gesucht.
Schiersteiner Zeitung.

2 Zimmer u. Küche
(keine Frontspitze) mit elektr. Licht und Gas zu mieten gesucht. Offerten unter R. A. 600 an die Geschäftsstelle.

Wein-Etiketten

in jede Ausführung prompt
Druckerei W. W.

Gartenschlund
10 Meter lang mit Zelt
keine Kriegsware, doppelte
leere Flaschen und
flucht 30 Meter lang 1
breit zu verkaufen. Bei
die Geschäftsstelle.

Verloren

am Sonntag Mittag
Weg Beilstraße und
straße ein Portemonnaie
mit Inhalt. Der
Finder erhält gute Belohnung
Abzugeben in der Geschäftsstelle des Blattes.

Zwei junge diesjährige
Ziegen
zu verkaufen. Anzugeben
noch den 25. d. Mts.
Kassauer Hof.

Läuferfisch
zu verkaufen.